Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Heldenkampf gegen eine Welt von Feinden.

Von Wilhelm Kaufmann.

Dresden, 13. September.

Ich kann mir lebhaft die Erbitterung meiner deutschamerikanischen Freunde vorstellen. Täglich und in den zahllosen Extras sogar stündlich die schamlosesten Lügen über Deutschlands bevorstehenden Niedergang, über die Zerfleischung und Vernichtung des herrlichsten Volks der Erde vorgesetzt zu bekommen und dabei den Kopf doch hochzuhalten und nicht zu verzweifeln — das ist eine furchtbare Aufgabe für den Deutschameritaner, der sein Volkstum kennt und es liebt. Ich freue mich, daß mir dies Martyrium erspart bleibt. Dagegen hat man hier ein anderes Elend durchzumachen. Die gewaltigste Episode der ganzen Weltgeschichte spielt sich ab. Ein ungeheurer, niemals für möglich gehaltener Triumph des deutschen Gedankens bricht sich sieghaft Bahn und kein Kabel steht uns zur Verfügung, wir können die Siegesbotschaft nicht hinüberschmettern zu unseren Landsleuten, sie nicht befreien von dem Druck, der auf ihnen lastet. Und auch die Postverbindung ist unterbunden. Auf Schleichwegen über Italien, Holland, Schweden habe ich Anschluß gesucht. Bestenfalls konnte es nur eine Schneckenpost mit vierwöchentlicher Reisefrist sein. Aber auch dieses Mittel scheint zu versagen. Englische Seeräuberpolitik hat sich der Postsäcke der Neutralen bemächtigt und ich weiß nicht, ob einer meiner zahllosen Briefe sein Ziel erreicht hat. Heute, am 13. September, erhalte ich die Nachricht, daß der letzte von mir in Cleveland eingegangene Brief das Datum 27. Juli trägt!

Immerhin bringt die Wahrheit auch drüben endlich durch. Deutschamerikanische Zeitungen vom 23. August sind durchgeschlüpft. Daraus ersehe ich mit herzlicher Freude, daß der große Sieg über zehn französische Armeekorps, den der Bayernprinz Rupprecht am 18.—21. Aug. an der lothringischen Grenze erkämpft hat, bei euch bekannt geworden ist. Ich hoffe auch, daß ihr erfahren haben werdet von dem wunderbaren Aufmarsche der sechs deutschen Heere, welche planmäßig wie ein breiter Strom von Belgien aus in Nordfrankreich eingedrungen sind und alle Feinde vor sich niederwerfend schon am vierzigsten Tage nach der Kriegserklärung vor Paris zum großen Aufmarsch eingetroffen sind, eine in der Kriegsgeschichte aller Zeiten unerhörte Leistung.

Nein, Deutschland wird nicht untergehen. Es wird nicht zermalmt werden von dieser schamlosen Bande von Engländern, Franzosen, Russen, Serben, Belgiern, Japs und noch ein paar kleinen Schuften. Deutschland kämpft im Verein mit Oesterreich-Ungarn wie ein Löwe für sein Recht zu leben und für den ihm gebührenden Platz in der Welt. Was unsere Feinde mit Deutschland vorhatten, erzählt eine Karte, welche ein allerdings wohl nicht ganz zurechnungsfähiger Franzose über die Verteilung der Beute nach Deutschlands Niederwerfung zusammengestellt hat. Danach sollten Ostfriesland, Oldenburg, Westfalen bis nach Elberfeld englisch, das ganze Rheinland Württemberg und Baden französisch, Schleswig-Holstein, die größere Hälfte von Hannover nebst Bremen und Hamburg dänisch, ganz Preußen östlich der Elbe mit Berlin und Dresden russisch werden. Bayern und Thüringen allein sollten noch selbständig bleiben. Natürlich ist diese Verteilung einem Narren oder einem Verrückten entsprungen, aber daß selbst ernsthafte Franzosen die Rheingrenze begehrten, daß die Russen es auf Schlesien und Ost- und Westpreußen ernstlich abgesehen hatten, darüber kann kein Zweifel bestehen. Deutschland sollte im Falle einer Niederlage nach den Rezepten behandelt werden, welche Napoleon nach der Schlacht von Jena Preußen gegenüber anwendete. Auch eine russische Phantasiekarte über die im Falle eines Sieges über Deutschland geplante Verteilung des deutschen Gebietes füge ich bei. Der russische „Verteiler" ist zwar ein wenig bescheidener, als der Franzose, aber er verlangt außer den westlichen Provinzen Preußens für Rußland auch noch die ganze Westküste des Schwarzen Meeres, sowie Konstantinopel, den Bosporus und die Dardanellen.

In Paris werden Postkarten mit der obigen Verteilung Deutschlands verbreitet. Es hieße dem Machwerke zu viel Ehre antun, wollte man ihm noch irgendwelche Worte widmen. Es spricht für sich selbst und für die hoffärtigen Pläne und Wünsche der verbündeten Gegner.

Ganz anders sieht es mit der Demokratie in England aus und wie in Frankreich? Auf dem Papier glänzend, aber wie in Wirklichkeit? Die englischen Freiheitsideale kommen nur einer kleiner Oberschicht zu gute, der englische Industriearbeiter genießt tatsächlich weniger Freiheiten als der deutsche, und der englische Kleinbauer ist meistens ein Pächter. Man denke nur an die trostlosen Wohnungsverhältnisse auf dem Lande in England. England ist weit mehr ein Hochsitz der Aristokratie als es Deutschland ist, denn die Geldaristokratie ist dort das maßgebende Element. Und wer herrscht in Frankreich, wo die Freiheit auf dem Papier noch weit ausgedehnter ist, als selbst in England? Man braucht nur darauf hinzuweisen, daß dieser Krieg, soweit er Frankreich betrifft, von einer kleinen Clique Pariser Politiker im Bunde mit einer glänzend organisierten Preßmeute gemacht worden ist. Das französische Volk wollte ihn nicht.

Was ist wahre Demokratie, wie sie sich in diesem Völkerkriege zeigt? Auf der ganzen Erde gibt es keine demokratischere Institution als das deutsche Heer. Das umfaßt alle Deutschen, vornehm wie gering. Niemand entzieht sich dem Dienste bei der Fahne. Es kämpfen in dem deutschen Heere, siebenzig Fürstensöhne, darunter zwei, Rupprecht von Bayern und Albrecht von Württemberg, in führenden Stellungen. Aber bei diesen hat die hohe militärische Begabung derselben den Ausschlag gegeben bei der Ernennung. Rupprecht wie Albrecht haben glänzende Feldherrentaten vollbracht. Sie handeln selbständig, ohne Beihilfe eines berühmten Strategen, wie es im Kriege von 1870 mehrfach geschah. Der deutsche Kronprinz ist noch verhältnismäßig jung. Er allerdings verdankt seine Führerschaft wohl mehr seiner Geburt, und er hat als Stütze und Berater den über achtzigjährigen Grafen Häfeler zur Seite, welchen man für den bedeutendsten deutschen Militär seit dem Tode des alten Moltke hält. Die übrigen deutschen Fürstensöhne stehen in der Front zum großen Teile als Kompagnieoffiziere. Auch die fünf jüngeren Söhne des Kaisers stehen so. Einer derselben, Prinz Joachim, ist vor einigen Tagen an der Spitze seiner Kompagnie zum Sturme vorgehend von Schrapnells verwundet worden. Drei Prinzen zur Lippe sind bereits gefallen, der erste im Sturm auf Lüttich, als er seinem Regimente die Fahne vorantrug. Zwei Prinzen aus dem Hause Sachsen-Meiningen, Vater und Sohn, sind in ähnlicher Weise, heldenhaft ihren Truppen vorangehend, für das Vaterland gestorben. Der jüngere Meininger Prinz war ein simpler Leutnant. Wenn das „Potsdamer" Taten sind, so kann man wohl damit zufrieden sein. In der „Kreuzzeitung" lese ich täglich die Todesanzeigen. Diese Zeitung ist das Organ des preußischen Adels. Täglich bringt sie lange Listen von solchen Anzeigen. Da liest man, vier Angehörige des Hauses von Arnim, zwei Söhne des Gen. von Schultz, drei Brüder von König, zwei Brüder eines anderen älteren Adelsgeschlechts sind gefallen. Es waren Hauptleute und Leutnants, Helden, die ihren Truppen vorausgingen. Furchtbar haben die vornehmen Reiterregimenter, namentlich „Ostelbiens", geblutet, besonders die Offiziere aus den altadeligen Familien. Auf gefährlichen Patrouillenritten von Franktireurkugeln dahingerafft, in den Attacken ihren Reitern voransprengend, niedergefäbelt von ehrlichen Feinden. Es wiederholen sich die Heldentaten des Siebziger Krieges nur mit größeren Opfern, namentlich im Offizierskorps.

Ebenbürtig zur Seite stehen dem Adel die bürgerlichen Elemente unter den Offizieren. Derselbe Heldenmut, dieselbe Pflichttreue, derselbe Gedanke, den Mannschaften ein leuchtendes Beispiel darzubieten. Was wißt ihr blöden Zeitungsschreiber und Kläffer in England und in Amerika von dem, was ihr Potsdam und deutschen Militarismus nennt. Hört, was ein deutscher Professor (Sombart) darüber sagt:

„Was heißt Potsdam in dem Sinne, in dem es Bernard Shaw meint? Ich denke doch die Vereinigung zweier Tugenden: eines starken Pflichtgefühls und eines ebenso starken Ordnungssinnes. Die Ueberzeugung, daß wir unsere persönlichen Neigungen unterdrücken und in den Dienst einer überindividuellen Aufgabe stellen müssen, und die Fähigkeit, uns in ein großes Gefüge als Teilchen einzuordnen: auf diesen beiden Seeleneigenschaften ruht unsere Größe, sie führen uns jetzt zum Siege. Und sie sind echtes Potsdam. Sie sind echter Friedrich. Und sie sind nicht etwa beschränkt auf unsere „herrschende" Kaste, nicht etwa nur auf die militärische Organisation: sie sind Grundbestandteile der deutschen Volksseele und bestimmen das Wesen unserer besten Männer, welchem Stande oder Berufe, welcher Klasse oder Partei sie angehören mögen. Nur weil unser Heer aus einem Volke hervorgeht, dem Pflichtgefühl und Zucht und Ordnung in Fleisch und Blut übergegangen sind, darum erringt es seine Siege."

Und was schrieb Dr. Shadwell, ein Engländer, in der „Times" vor dem Kriege:

„Man übertreibt kaum, wenn man sagt, daß der Militärdienst mehr als irgendein anderer Einfluß das industrielle Deutschland macht. Unternehmer und Arbeiter sind zusammen durch ihn gegangen; sie haben in derselben Schule gelernt, und sie verstehen beide gleich, daß Ordnung für jede organisierte Kraft, sei sie nun industriell oder militärisch, wesentlich ist."

Potsdam ist nicht öder Gamaschendienst, jedenfalls nicht mehr seit 60 Jahren, sondern eine Erziehungsanstalt zur Hebung des Pflichtgefühls, zur Entfaltung der höchsten militärischen Tugenden. Und kann sich überhaupt ein vernünftig denkender Mensch noch vorstellen, daß ein Volk, welches sieben Millionen Streiter in der Stunde der größten Gefahr des Vaterlandes ins Feld führt, durch den Korporalsstock oder durch Zwang zur Darbringung eines so ungeheuren Opfers von Gut und Blut gezwiebelt werden kann. Man sollte doch denken, daß Deutschland sich mit seinen gedienten Soldaten schon ausgegeben habe, daß es kein Reservoir mehr besitze, um über die Zahl der pflichtgemäß ausgehobenen Mannschaften noch weitere Heere aufzustellen. Und was erlebt man in diesen herrlichen großen Tagen? Es haben sich außer den Gedienten, d. h. den Pflichtsoldaten noch weit über eine und eine halbe Million deutsche Männer und Jünglinge freiwillig gestellt. Auch in Oesterreich-Ungarn hat sich eine Million Freiwillige gemeldet.

Und nun vergleiche man, was England dagegen leistet. England hat kein Potsdam, hat keine allgemeine Dienstpflicht aller wehrhaften Männer. Es wirbt sein Söldnerheer an. Jeder Engländer, der nicht Soldat werden will, braucht es nicht zu werden. Es müßten jetzt in England mindestens 3½ Millionen Männer vorhanden sein, welche zur Unterstützung der britischen Schacherpolitik freiwillig ins Feld rücken könnten. Aber was erlebt man dort, trotzdem sogar die Weiber bereiten durch London jagen und Aufforderungen zum Eintritt in das Heer verbreiten? Nicht einmal 300,000 Mann haben sich gemeldet, trotzdem in England großer Arbeitsmangel herrscht und der Sold sehr groß ist. Auch die britische Flotte leidet an Mannschaftsmangel. Söldner schickt England ins Feld, in Deutschland tritt jeder wehrhafte Mann, soweit er nicht durch den Militärdienst (bis ins 46te Jahr) gegangen ist, freiwillig unter die Fahne zur Verteidigung des von unzähligen gierigen Räubern bedrohten Vaterlandes. Welches andere Land wäre solcher Opfer fähig — mit Ausnahme des heutigen herrlichen Oesterreich, welches andere Land könnte eine solche Leistung vollbringen. Nein, der deutsche Idealismus ist nicht tot. Er war niemals größer, niemals lebendiger, niemals treuer als in diesen unbeschreiblich großen, herrlichen, erhebenden Tagen. Das ist das wahre Potsdam und an diesem Felsen wird alles scheitern, was Lüge, Raubsucht, Haß, Neid und Gemeinheit von der englisch-französisch-russischen Welt zusammengebraut haben. Und dieser von Deutschland und Oesterreich-Ungarn dargestellte Granitblock würde auch noch einen aus dem Hinterhalt verübten Stoß aushalten können, wenn es den Feinden gelänge, auch noch dem früheren dritten Verbündeten den Dolch in die Hand zu drücken. Aber diese vor einigen Wochen noch recht bedenkliche Gefahr ist jetzt doch wohl überwunden, Dank der ungeheuren raschen Siege in Belgien und in Frankreich.

* * *

Es steht gut, überaus, unverhofft gut für die deutsche Sache auf beiden großen Schlachtfeldern im Westen und im Osten und auch bei der österreichischen Armee im Südosten Galiziens. Auch unsere Bundesgenossen haben gegen die Russen glänzende Siege erkämpft, und das Aufgeben Lembergs ist durchaus nicht als eine Niederlage Habsburgs anzusehen. Die abgebrochene zehntägige Schlacht ist von Oesterreich mit beträchtlichen Verstärkungen wieder aufgenommen worden und wahrscheinlich bringen die nächsten Tage eine sehr günstige Entscheidung. Die Russen haben furchtbare Niederlagen erlitten und wenn die neueste Lemberger Schlacht für sie ungünstig ausfällt, so wird man für lange Zeit nichts mehr von einer russischen Offensive hören. Denn die große „russische Dampfwalze", von der die Engländer und Franzosen fabeln, scheint nicht zu existieren. Rußland hat bisher 2½ Million Soldaten in den Kampf geführt und diese sind, bis auf die um Lemberg kämpfenden Truppen, zum Teil bis zur Kampfunfähigkeit geschlagen worden. Allerdings besitzt Rußland unerschöpfliche Reserven an Menschenmaterial, aber es fehlen die notwendigen Offiziere dafür, sowie namentlich die Artillerie und die technischen Truppen, um diese „Dampfwalze" in Gang zu bringen. Auch wird man bald beträchtliche Kräfte gegen den inneren Feind im Herzen des Riesenlandes zurückbehalten müssen. Die Polen sind schon in hellem Aufruhr, die Ukrainer organisieren sich und eine sehr böse Ueberraschung droht den Moskowitern von den Türken. Die preußischen Truppen haben weit über 150,000 Russen gefangen und gegen tausend Feldgeschütze erobert. Auch die Oesterreicher haben ungeheure Kriegsbeute gemacht. So steht man der russischen Gefahr, welche Ende August doch sehr groß war, in Deutschland sehr ruhig gegenüber.

Der große Held des ostpreußischen Feldzuges ist der alte General von Hindenburg, der sich jeden Tag mehr zu einem neuen Blücher auswächst. Er war schon vier Jahre außer Dienst (65 Jahre alt). Die bisherige Führung in Ostpreußen ließ, trotz mancher schönen Erfolge, doch sehr zu wünschen übrig. Da rief der Kaiser den alten Hindenburg. Am Dienstag abend erhielt er den Befehl, am Donnerstag hat er schon seine Vorbereitungen getroffen und am Samstag wirft er fünf und ein halbes Korps Russen in die masurischen Sümpfe, macht 90,000 unverwundete Gefangene und erobert fast die ganze Feldartillerie der Russen. Das war im südlichen Ostpreußen. Im nördlichen Teile der Provinz gegen Insterburg, Tilsit und Memel standen aber noch weitere sechs russische Korps. Soeben hat der neue Blücher auch diese Russen entscheidend geschlagen, nachdem ihm zwei der drei aus Frankreich zurückgeholten preußischen Korps zu Hilfe gekommen waren (das dritte dieser Korps steht bei den Oesterreichern). Die große russische Armee von 11½ Korps ist nicht nur aus Ostpreußen herausgeschlagen, sondern mindestens die Hälfte davon ist absolut vernichtet. Unter diesen russischen Truppen befand sich auch das russische Gardekorps aus Petersburg. Es werden wahrscheinlich Wochen vergehen, bis die Reste dieser geschlagenen russischen Heere wieder in Aktion treten können.

Die Hauptmasse der Russen steht im Süden gegen die Oesterreicher. Der linke Flügel und das Zentrum der Russen sind von den Generälen Dankl und Auffenberg aufs Haupt geschlagen. Nur der rechte russische Flügel ist noch ein ernst zu nehmender Gegner.

Gewaltig wirken die glänzenden Erfolge gegen die Russen auf die Lage im Westen. Die Hoffnung der stark demoralisierten Franzosen und Engländer ist vernichtet worden. Im Westen ist es bisher ein ununterbrochenes Siegen der Deutschen gewesen, und zwar bei jeder einzelnen der sieben Armeen, welche Deutschland nach Belgien und Frankreich geworfen hat. Es ist eine schier ununterbrochene Kette von siegreichen Schlachten für die Deutschen gewesen. Ganz Nordfrankreich, bis dicht an die Forts von Paris, ist in deutsche Hände in unglaublich kurzer Zeit gefallen. Keine noch so starke französische Festung hat Stand gehalten vor den Kruppschen Brummern. In den letzten zwei Wochen haben die Franzosen viele ihrer Festungen freiwillig geräumt, ein Beweis, daß sie auch in der Defensive nicht kämpfen können. So suchen sie jetzt noch einmal mit den frischen Truppen der Pariser Garnison und mit den Truppen der geräumten Festungen im Norden eine große Entscheidungsschlacht, und da der Angriff dieses Mal die infolge der fast übermenschlichen Marschstrapazen übermüdeten drei westlichen der deutschen Heere (Kluck, Bülow und Hausen) trifft, so sind die Aussichten der Franzosen in dieser Schlacht sicherlich besser, als in irgend einer der früheren Schlachten. Doch ist die Ueberzeugung, daß die Deutschen auch hier siegen werden, durchaus berechtigt. Uebrigens würde man deutscherseits auch einen Rückschlag mit dem Bewußtsein hinnehmen, daß die Scharte bald wieder ausgewetzt werden kann. Die Bayern, welche seit der furchtbaren Schlacht bei Metz durch die französischen Sperren sehr stark aufgehalten worden sind, werden sehr bald eingreifen können, und dann ist das Feld frei für einen wuchtigen neuen Angriff. Die Bayern brennen darauf, sich neue Lorbeeren zu holen. Sie haben in der Riesenschlacht bei Metz wie Löwen gekämpft. Ihre Offiziere konnten die Mannschaften, welche immer stürmen wollten, nicht zurückhalten. Bayern hat furchtbar geblutet, Württemberg und Baden nicht minder.

Der Krieg hat viele Ueberraschungen gebracht. Zunächst die ungeheure Ueberlegenheit der deutschen schweren Artillerie, welcher weder die Franzosen noch die Engländer ebenbürtiges entgegenstellen können. Diese schweren Geschütze werden nicht nur gegen die unzähligen Festungen und Sperrforts der Franzosen angewendet, sondern auch in den Feldschlachten. Die deutsche Feldhaubitze, das kleinste Kaliber der schweren Artillerie, kommt nur selten gegen Befestigungen in Tätigkeit, sondern fast nur in der Schlacht, und zwar mit entsetzlicher Wirkung. Dann haben die Deutschen noch eine österreichische Haubitze, welche 30½ Zentimeter-Geschosse wirft und auf besonders dafür gebauten schweren Automobilen befördert wird. Diese Waffe ist gleich brauchbar für die Feldschlacht und gegen Festungen. Ausschließlich für den Festungskampf treten die Kruppschen 42 Zentimeter-„Brummer" in Aktion. Nichts widersteht diesen furchtbaren Geschossen, weder Stahlpanzer noch Beton. Es sind unwiderstehliche Wallbrecher. Wesentlich diesen Geschützen ist der rasche Aufmarsch der deutschen Heere in Feindesland zu verdanken.

Die zweite Ueberraschung ist das vollständige Versagen des französischen Flugwesens. In dieser neuen Waffe glaubten die Franzosen, die Meisterschaft zu besitzen. Aber die schweren deutschen Flugzeuge, besonders die „Taube", machen seit Wochen täglich ihre Besuche über Paris und arbeiten glänzend als Aufklärer vor der deutschen Front, während man von den französischen Fliegern fast gar nichts hört. Wo sie sich zeigten, wurden sie leicht heruntergeschossen, während die deutschen Flugzeuge nur wenige Havarien erlitten haben. Die Zeppeline haben sich bis jetzt nur wenig betätigt, die Parsevals und die Militärluftschiffe fast noch gar nicht, und das starke Luftschiff „Schütte-Lanz" hat man den Oesterreichern überlassen. Diese geringe Tätigkeit der deutschen Luftschiffe hat in Deutschland Befremden hervorgerufen. Aber — es gibt noch manche schwere Aufgabe zu lösen — und man kann getrost singen: „Ihr Brüder, stoßt die Gläser an, es lebe der Reservemann" (in der Luft). Daß in Belgien Hallen für deutsche Luftschiffe gebaut werden, pfeifen schon die Spatzen vom Dache, und in England nimmt die Furcht vor diesen unheimlichen Gesellen stündlich zu. Wie viel Zeppeline es gibt, weiß in Deutschland, abgesehen von den Behörden, niemand, aber es sind ihrer viele, und alle vier Wochen wird ein neues Luftschiff dieser Klasse fertig. Sicherlich spielt dabei nicht die bloße Freude am Bauen die Hauptrolle. „See you later".

Wie sich die russische Phantasie die Teilung Europas vorstellt.

Einen furchtbaren Verlust hat Deutschland in dem sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten Dr. Ludwig Frank aus Mannheim erlitten. Er fiel als freiwilliger Landwehrmann in seinem ersten Gefechte. Er war der glänzendste Redner seiner Partei, Führer der Revisionisten. Obschon Sozialist, wurde er von allen, auch den konservativen Kollegen, hoch geachtet. Er galt allgemein als Bebels Nachfolger. Deutsche Zeitungen aller Parteien widmen ihm Nachrufe mit glänzendster Anerkennung seiner Gaben und seines Charakters. Tiefe Trauer herrscht in ganz Deutschland. Er wäre der Mann gewesen, der bei der politischen Neubildung Deutschlands nach dem Kriege die wichtigste Aufgabe gehabt hätte. Am Abend vor seinem heldenhaften Tode schrieb er an einen Freund:

„Ich habe während dieser anstrengenden, aber wohltuenden Wochen meiner militärischen Wiederauffrischung manche Stunde zum stillen Nachdenken übrig gehabt und manchmal über das gesonnen, was werden soll. Ich lasse mich nicht davon abbringen, daß in diesem Kriege die Grundlagen für einen unabsehbaren Fortschritt gelegt werden."

Der badische Minister v. Bodmer hat sofort einen Beileidsbesuch auf dem Bureau der sozialistischen Zeitung gemacht, zu deren Redaktion Frank gehörte. Die Leiche ist nach Mannheim überführt worden zur Bestattung. Deutschland trauert um diesen Mann, wie es schwerlich um einen der höchsten Generäle getrauert hätte.

Es sind jetzt weit über 300,000 Gefangene auf deutschem Boden. Täglich kommen Zehntausende hinzu. Heute, 13. Sept., meldet unser Blücher-Hindenburg, daß in der letzten Schlacht in Ostpreußen statt 10,000 Russen deren 30,000 gefangen wurden; vielleicht werden es noch 50,000. Denn bei dem alten Hindenburg kommt die wirkliche Wirkung seiner Schläge erst nach und nach heraus. In der Schlacht in den masurischen Sümpfen fing Hindenburg zuerst auch nur 10,000, am nächsten Tag waren es 30,000, am folgenden 60,000, nach der letzten Meldung über 90,000 unverwundete gefangene Russen. Die Engländer haben bisher 25,000 Gefangene getiefert, abgesehen von den 40,000 in Maubeuge gefangenen Feinden, von denen sicherlich viele Engländer gewesen sind. Das erste Hilfskorps der Engländer soll 165,000 Mann stark gewesen sein. Der bisherige Nachschub soll 20,000 betragen. Die Gefangenen erhalten in Deutschland die Kriegskost der deutschen Feldsoldaten. Unsere Gefangenen in Frankreich und Rußland müssen furchtbar hungern. Man protestiert bereits lebhaft in Deutschland über die viel zu üppige Verpflegung der von uns gehaltenen Kostgänger.

Guten Appetit.

Zur Gastwirtsfrau spricht der Tourist;
„Die Suppe, die Sie mir da bringen,
Scheint gut, jedoch vor allen Dingen:
Der Löffel nicht ganz sauber ist."

Da sieht die Frau den Löffel an
Und — der Tourist erblickt's mit Schaudern,
Leckt ab ihn gründlich ohne Zaudern
Und reibt ihn mit der Schürze dann.

„So", spricht sie, „das ging schnell zum Glück,
Nu können Sie in Ruhe essen,
Ich hatte es vorhin vergessen", —
Und gibt den Löffel ihm zurück.

Modern.

Erster Tourist: „Sakra, ham aber Sie viel Proviant in Ihrem Sackerl am Buckl: da kennt man ja glei Durscht krieg'n, wann ma so viel Fourage sieht."

Zweiter Tourist: „Ne, Gutester, das is nischt zum Essen — dab' nur Schreibmaschine mitgenommen — um kolossale „Ansichtspostkartenkorrespondenz" bewältigen zu können."

— Im Parterre. Theaterdiener: „Wie können Sie sich unterstehen, hier in Hemdärmeln zu sitzen?"

Bauer: „Das Stück ist zu drollig, ich fürcht' immer, der ganze Rock platzt mir auseinander!"

Frech.

Bettler: „Ein armer Mann bittet um eine kleine Gabe."

Herr: „Kann Ihnen nichts geben, bin Mitglied des Vereins gegen Verarmung und Bettelei."

Bettler: „So zeigen Sie mir Ihre Mitgliedskarte."

— Verplappert. „Können Sie nicht eine genauere Beschreibung des Kußattentats geben, Fräulein?"

Alte Jungfer: „Leider nein, ich machte natürlich sofort die Augen zu!"

Unter Dienstmädchen.

„Du, ich möchte nächstens in eine Hafenstadt ziehen!"

„Warum?"

„Ich habe noch nie einen Marinesoldaten zum Bräutigam gehabt!"

— Abkühlung. Kritiker: „Ich habe Ihre Gedichte, welche Sie mir neulich sandten . . . gestern in einem Zuge genossen!"

Dichterling (ganz beglückt): „Nun, und — Herr Doktor?"

Kritiker: „Ja . . . ich fuhr nämlich gestern auf der Eisenbahn."